

# Fast wie im Märchen

Patrizierschlösschen werden  
heutzutage ganz unterschiedlich genutzt

Mehr als 30 historische Herrnsitze sind auf dem Nürnberger Stadtgebiet erhalten. Einst dienten sie als wehrhafte Bollwerke gegen anstürmende Feinde oder als Sommerresidenzen der Patrizier. Die Schlossherren des 21. Jahrhunderts sind bürgerliche Antiquitätenliebhaber, romantisch gestimmte Hochzeitspaare oder Kindergartenkinder.





Die Fensterläden in den Familienfarben zeigen, dass in dem Herrnsitz im Nürnberger Nordosten die Tucher residieren.

Schweres Gerät braucht Klaus Renner, um rund um sein Reichelsdorfer Schösschen einen Garten nach historischem Vorbild anzulegen.



Entdeckt hat Klaus Renner sein persönliches Schmuckstück über eine schlichte Immobilienanzeige. „Ich wollte schon immer ein altes Haus haben“, sagt er. Für sich und seine umfangreiche Antiquitätensammlung, aus der er immer wieder Stücke für Filmproduktionen verleiht, suchte er eine stilvolle Heimat. Dass er jetzt einen historischen Herrnsitz sein Eigen nennt, war nicht geplant, freut ihn aber umso mehr. Waldstromer, Volckamer, Stromer: Die Namen der Vorbesitzer des geschichtsträchtigen Hauses und seiner Vorgängerbauten lesen sich wie das Who is Who der Nürnberger Patrizierfamilien.

Doch als Klaus Renner das alte Gebäude aus dem 17. Jahrhundert übernahm, war von der einstigen Pracht nicht mehr viel übrig. Häufige Besitzerwechsel, Erbstreitigkeiten, Unterteilungen in Mietwohnungen und Vernachlässigung hatten dem Anwesen arg zugesetzt. Besonders viel Phantasie war nötig, um sich rund um das ehemals auf drei Seiten von einem Wassergraben, auf der vierten von einem Weiher umschlossene Haus einen gepflegten Park vorzustellen.

Wenn Klaus Renner zur Gartenarbeit schreitet, ist es mit Spaten und Harke nicht getan. Dann schwingt er sich auf seinen eigens angeschafften Bagger. Schließlich will er 6 000 Quadratmeter Grund in Anlehnung an historische Vorlagen in einen Renaissance- und Barockgarten verwandeln. Vor elf Jahren hat der Inhaber einer Modellbaufirma mit dem Reichelsdorfer Schösschen einen typischen Nürnberger Herrnsitz erworben. Seitdem lebt er auf einer Dauerbaustelle.

Seit dem 14. Jahrhundert waren auf dem Territorium der Reichsstadt Nürnberg Burgen und Schlösser entstanden. Zunächst sollten sie Feinde von der Stadt fernhalten. Später dienten sie Patrizierfamilien als Sommerresidenzen. Wer es sich leisten konnte, entflohen dem Dreck und den Krankheiten der Stadt. Die Geschichte der mehr als 200 Herrnsitze im Nürnberger Gebiet war geprägt von Zerstörungen durch Krieg, Brände und Hochwasser und Wiederaufbau. Zuletzt gingen viele im Zweiten Weltkrieg verloren.



Im Herrnsitz ist Platz für allerlei Antiquitäten und Kuriositäten.



Das besondere Flair suchen Paare, die sich im Fischbacher Pellerschloss das Ja-Wort geben.

Je breiter sich Nürnberg in die Fläche ausgedehnt hatte, umso mehr der einst ländlich gelegenen Herrnsitze lagen mitten im Stadtgebiet. Heute sind noch gut 30 Anwesen innerhalb der Stadtgrenzen erhalten. Eines davon, das Wasserschloss der Familie Peller, ging 1972 mit der Eingemeindung Fischbachs in den Besitz der Stadt Nürnberg über. Hier darf sich zumindest für einen Tag als Schlossherr oder -herrin fühlen, wer den Fachwerkbau für Feierlichkeiten aller Art mietet. Rebekka Klein und Gregor Müller haben die Eingangshalle als passenden Ort für das Ja-Wort gewählt. „Weil wir auf eine kirchliche Heirat verzichten, suchten wir für die standesamtliche Trauung einen feierlichen Rahmen“, sagt die Braut kurz vor dem großen Tag. In Nürnberg bietet das Pellerschloss ihrer Meinung nach das schönste Ambiente zum Heiraten.



Früher feierte die Patrizierfamilie Peller in ihrem Wasserschloss, heute kann das Anwesen für Feste aller Art gemietet werden.

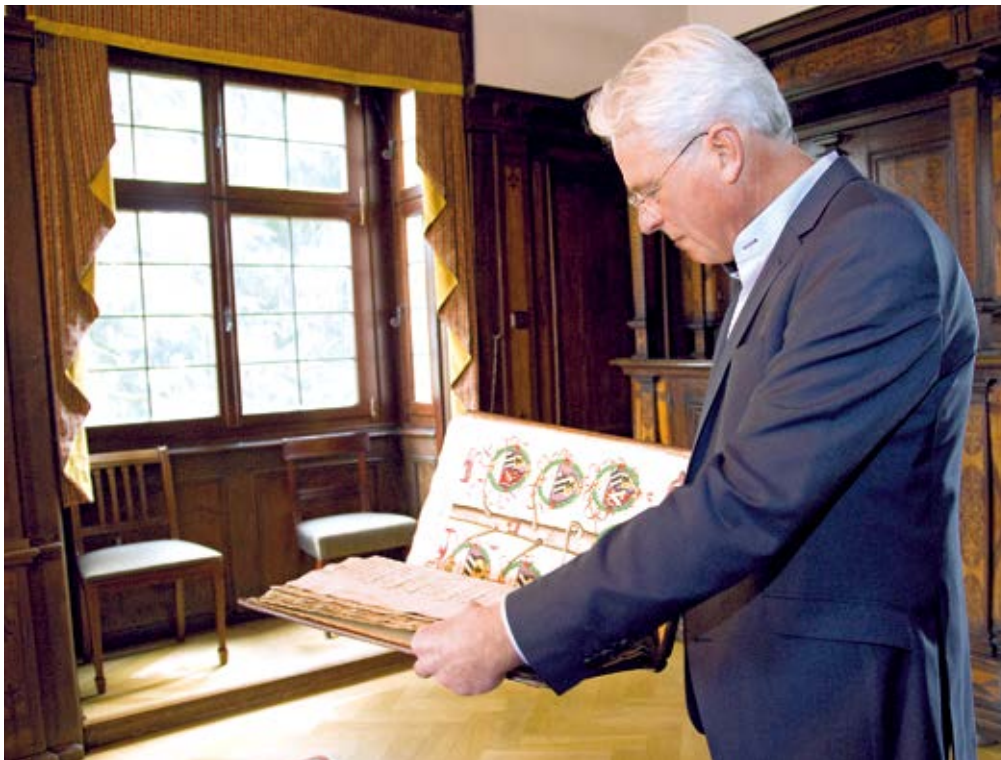
Gedämpfte Beleuchtung, Blumenschmuck aus roten und weißen Rosen, Live-Gitarrenmusik: Am Hochzeitstag ist alles vorbereitet für eine stimmungsvolle Zeremonie. „Jede Trauung ist etwas Einmaliges“, sagt Standesbeamtin Claudia Stubenrauch, „aber hier hat es schon ein besonderes Flair.“ 175 Euro lassen sich die 120 Brautpaare, die jedes Jahr unter der mächtigen Holzbalkendecke den Bund fürs Leben schließen, die historische Kulisse kosten. Dafür wartet während der Trauung nicht schon das nächste aufgeregte Brautpaar vor der Tür. Eine Stunde lang am Samstag, an den übrigen Wochentagen sogar zwei steht die Erdgeschosshalle den Brautleuten zur Verfügung. Wer das ganze Haus für eine Feier mietet, bezahlt 275 Euro unter der Woche, 375 Euro am Wochenende. Eingangshalle und die beiden Obergeschosse mit mehreren Räumen, Küche und Bar haben schon viele rauschende Feste erlebt.

Auch Klaus Renner kann sich vorstellen, die von ihm geplante Gartenanlage rund um sein Reichelsdorfer

Schlösschen für Veranstaltungen zu vermieten. Doch davor stehen noch unzählige Baggerfahrten, tonnenweise Erdaushub für den neuen Weiher und Pflanzungen aller Art. Und auch hinter der Schlossfassade wartet auf 400 Quadratmetern, die sich auf vier Stockwerke verteilen, jede Menge Arbeit auf den Geschäftsmann. Alleine um die Holzdielen in einem der Räume freizulegen und in den Originalzustand zu versetzen, verbrachte er drei Wochen lang auf Knien. Bei allen Renovierungen und Modernisierungen ist der Denkmalschutz zu berücksichtigen. „Für mich ist das aber nicht hinderlich, sondern eine Bereicherung“, betont Renner, der selber Kunstgeschichte studiert hat.

An komfortables Wohnen ist derzeit noch nicht zu denken. Doch Klaus Renner, der mit seinem 16-jährigen Sohn im Schlösschen lebt, schrecken weder Ofenheizung noch steile Treppen. „So ein altes Gebäude will eben gelebt werden“, ist sich der Hausherr sicher.

Bernhard von Tucher winkt bei der Frage nach dem Traum vom Leben hinter historischen Mauern hingegen gleich ab. „Ein Schloss zu besitzen, ist ein Privileg. Es zu bewohnen, entrückt einen der Welt.“ Mit dem Fahrrad oder der U-Bahn kommt er aus seiner Wohnung täglich zu seinem Arbeitsplatz im Schloss Schoppershof, Eigentum und Sitz der Dr. Lorenz Tucher'schen Stiftung. Gut 30 Familienmitglieder bestimmen die Geschicke der 1503 gegründeten Stiftung und damit auch des 1875 von der Patrizierfamilie erworbenen Herrnsitzes. Im Stadtleben möchte die Familie, deren Name seit mehr als 700 Jahren mit Nürnberg verbunden ist, wieder präsenter werden. Dazu hat Bernhard von Tucher die Familie von der Idee einer Tucher'schen Kulturstiftung überzeugt. Seit Herbst 2012 fördert sie nicht nur Kulturreignisse wie den Wettbewerb der Internationalen Orgelwoche, sondern wird vorrangig eigene Projekte entwickeln.



Fast versteckt von der Außenwelt wirken in dem Renaissanceschloss in Schoppershof die Dr. Lorenz Tucher'sche Stiftung und die Tucher'sche Kulturstiftung.

Bernhard von Tucher mit einem Familienbuch der Patrizier, die seit mehr als 700 Jahren in Nürnberg verwurzelt sind.

Zudem will sie die Kulturgüter der Familie zusammenführen und damit bewahren oder sogar öffentlich zugänglich machen. Dazu gehört, wertvolle Handschriften dem Stadtarchiv zu übergeben oder eben auch Anwesen wie das Schloss Schoppershof vorbildlich zu erhalten und vor Verkauf zu schützen. „Wir sehen uns als Sachwalter von Kulturgut“, fasst Bernhard von Tucher den Stiftungszweck zusammen.

Der Sandsteinbau aus der Renaissance, der neben den Stiftungsbüros auch Wohnräume für die Besu-

che auswärtiger Familienangehöriger beherbergt, verbirgt sich in einem großzügigen Parkgelände. Damit spiegelt er auch die Tucher'sche Haltung, sich nicht überall in die Öffentlichkeit zu drängen. „Wir haben nichts dagegen, dass man uns nicht gleich sieht“, sagt Bernhard von Tucher. Die Welt bleibt draußen: Das gilt auch in der Brettergartenstraße im Nürnberger Westen, wo 35 Mädchen und Jungen kaum etwas mitbekommen vom Verkehr, der am Haus vorbeibrandet. In einem typischen Herrnsitz der Barockzeit, 1732 errichtet und seit 100 Jahren im Besitz der Stadt Nürnberg, hat der

integrative Kindergarten „Regenbogen“ der Lebenshilfe Nürnberg vor 25 Jahren seinen Platz gefunden. Im großzügigen Außengelände sind die Kinder mit und ohne Behinderungen durch eine hohe Sandsteinmauer vor Blicken und Autos geschützt. Der alte Baumbestand spendet in den Sommermonaten Schatten und dient gleichzeitig als natürliches Klettergerüst.

Wenn die Außenspielzeit zu Ende ist, verschwinden die „Regenbogen“-Kinder durch zwei verschiedene Türen zum Mittagessen. Größer könnte der Kontrast nicht sein: Die eine Gruppe ist hinter einem imposanten Holztor und dicken Sandsteinmauern zuhause, die andere in einem modernen Pavillon mit farbig gefassten Fenstern. „Der Brandschutz saß uns im Nacken“, erklärt Kindergartenleiterin Eva Seibert die räumliche Trennung. Da aus Denkmalschutzgründen nachträglich keine Fluchttreppen errichtet werden durften, musste eine Kindergartengruppe im vergangenen Jahr das obere Stockwerk verlassen und in den benachbarten Neubau umziehen. Die freigewordenen Räume dienen jetzt als Besprechungszimmer und Büros. Eva Seibert kann von ihrem Schreibtisch aus den Blick über die in Pastellfarben gefasste Stuckdecke wandern lassen. Zierstück des Konferenzraums ist ein turmartiger Ofen in einer mit Stuck verzierten Nische.



Hinter einer schlichten Fassade beherbergt ein Herrensitz im Stadtwesten heute einen Kindergarten.

Auch im Erdgeschoss spielen die Kinder unter barocken Stuckdecken. „Wir dürfen keine Nägel in die Wand schlagen oder Löcher bohren“, beschreibt Eva Seibert die Nachteile der denkmalgeschützten Räume. Bastelarbeiten oder Bilder der Kinder werden dann eben mit Wäscheklammern an durch die Räume gespannten Schnüren aufgehängt. Die Atmosphäre des Hauses wiege die Einschränkungen allemal auf, meint die Kindergartenleiterin. Musealen Charakter sucht man hinter der schlichten Barockfassade vergeblich. „Das Haus wird als Kindergarten genutzt. Und das sieht man auch“, sagt Eva Seibert.

Etwas mehr Atmosphäre wünscht sich auch Bernhard von Tucher für das Schloss Schoppershof. Als Geschäftsführer der neu gegründeten Tucher'schen Kulturstiftung hat der Kultur- und Stiftungsmanager seinen langjährigen Wohnsitz Potsdam aufgegeben und beginnt gerade in der Noris und in seinem Schloss-Büro heimisch zu werden. Die vielen im Laufe der Zeit angesammelten Einrichtungsstücke sind für ihn ein Konglomerat. „Hier hat es lange Zeit keinen Hausherren gegeben, der den Stil des Gebäudes geprägt hätte“, sagt er. Er erfreut sich an Details wie hölzernen Renaissance-Wandschränken, meint aber: „Der Besitz tritt in den Hintergrund. Der Gedanke der Stiftung ist mir viel wichtiger!“ ■



Nägel im Putz sind tabu – daher hängen Kinderzeichnungen an Wäscheklammen unter originalen Stuckdecken.